

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 88 (2003)
Heft: 1

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schon im 17. Jahrhundert wurde kräftig an den Grundfesten christlich geprägter philosophischer Traditionen gerüttelt und die Glaubwürdigkeit der überlieferten Dogmen und religiösen Vorstellungen in Frage gestellt. Eine Emanzipation des philosophischen Denkens von den Fesseln der Theologie machte sich breit, eine neue Fundamentierung der Gesetze des Denkens und Handelns wurde als nötig erkannt. In den sich neu entwickelnden Naturwissenschaften setzte sich der Empirismus als Methode durch, was letztlich zur Abspaltung derselben von der Philosophie führte. Bezüglich Moral und Religion ging die Entwicklung in verschiedene entgegengesetzte Richtungen. Glaubten die einen, wie Pierre Bayle (1647-1706), dass auch in einem atheistischen Umfeld eine Moral aufrechterhalten werden könnte, hielten an-

dere, wie Voltaire (1694-1778), für die Masse der Bevölkerung eine Gottesvorstellung im Rahmen einer natürlichen Religion für unabdingbar, und beharrten die Vertreter des etablierten Christentums weiterhin unerbittlich auf der Notwendigkeit der offenbarten christlichen Ethik.

Von entscheidender Bedeutung für die Säkularisierung der Moral war die Frage nach dem Ursprung des Übels und dessen Sinn. Für einen aufgeklärten christlichen Philosophen wie Leibniz (1646-1716) war ein Glaube, der vernünftigen Überlegungen gänzlich verschlossen sein sollte, nicht denkbar. Auch für Gott mussten bestimmte unabänderliche Wahrheiten gelten, in dem Sinne, dass auch Gott beispielsweise nicht widersprüchlich handeln könne. Ganz dem Systemgedanken verpflichtet, leitet Leibniz aus den von ihm gesetzten mathematischen Voraussetzungen seine logischen Folgerungen ab. So kommt er notwendigerweise zu dem Schluss, dass, wenn Gott allmächtig, weise und gut ist, er aus der Möglichkeit unendlich vieler Welten nur die beste schaffen konnte. Ebenfalls müsse es für jede Tat Gottes einen zureichenden Grund geben, der letztlich dem Wohle des Ganzen diene. Weiterhin glaubte Leibniz, dass, wenn wir in der Lage wären, alle Zusammenhänge der Welt zu durchschauen, wir unzweifelhaft zu der Erkenntnis gelangten, dass Gott berechtigten Anlass zur Zulassung des Bösen habe.

Der ein halbes Jahrhundert später als Leibniz geborenen Voltaire betrachtete Gott als den Weltenbaumeister, der den Kosmos nach den ihm zugrundeliegenden Gesetzen geschaffen hat. Zu weitergehenden Aussagen seien wir weder fähig noch berechtigt. Im Gegenteil, die sich widerstreitenden

Säkulare Ethik

Auffassungen der Theologen gäben Anlass zu immerwährenden teils kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Moral sei von Gott und überall dieselbe, die Theologie komme von den Menschen und sei überall verschieden und lächerlich. Die Anbetung eines Gottes, der bestraft und belohnt, vereinige alle Menschen, die verruchte und verächtliche Theologie entzweite sie. "Jaget die Theologen fort und die Welt ist ruhig; lasset sie zu und gebt ihnen Ansehen, und die Welt schwimmt in Blut."

Voltaire verstand sich selbst als Moralphilosoph und in keinsten Weise als Theologe. Trotzdem, von ihm stammt auch der berühmte Satz: "Wenn es Gott nicht gäbe, müsste man ihn erfinden, aber die ganze Natur ruft uns zu, dass er existiert." Voltaire bezweifelte, dass ein Gemeinwesen von Atheisten denkbar ist, in dem eine öffentliche Moral aufrechterhalten werden könne. Sowohl für die Masse der Bevölkerung sei die Vorstellung einer übergeordneten letzten Instanz von erzieherischer Wirkung. Was Voltaire jedoch entschieden ablehnte, waren aufoktroierte Glaubensdogmen und überhaupt jegliche konkrete offenbarte Religion. Für ihn hatten allein ethische Fragestellungen Relevanz, nicht wie und durch wen das höchste Wesen angebetet wird. Ersetzte das Christentum anderen Religionen gleich, die alle ihren Sinn verlören, wenn sie zum Anlass für handfeste Auseinandersetzungen zwischen den Menschen würden. Als Historiker versuchte er aus den vorhandenen Religionen das herauszunehmen, was er als die allgemeine, bei jedem Menschen vorhandene Moral bezeichnete. Eine Trennung von Moral und Religion war in dieser Sicht ohne weiteres möglich. Voltaire ging davon aus, dass diese

Fortsetzung S. 5

THEMEN in diesem FREIDENKER

Säkulare Ethik	1, 5
Humanismus für Nigeria	2
Freidenkerspende 2002/2003	3
Zukunft der Freidenker	4-5
Suche nach dem Sinn des Lebens	6
Candide oder Der Optimismus	6